

2018-02-25

## 2.FASTENSONNTAG

Lesungen: Genesis 22, 1-2.9a.10-13.15-18 / Römerbrief 8, 31b-14

Evangelium: Markus 9, 2-10

Predigt

I

Die beiden Geschichten, jene der ersten Lesung und des Evangeliums sind reichlich gegensätzlich. Im Evangelium hören wir von einem strahlend verklärten Jesus, über dem sich der Himmel öffnet und über den gesagt wird:

«Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.» (Mk 9, 7)

Die Geschichte von Abraham und Isaak ist dazu geradezu ein Kontrast, eine düstere Geschichte. Abraham soll im Namen desselben Gottes seinen Sohn als Opfer schlachten; eine grausame Vorstellung, so grausam, dass es Stimmen gibt, die sagen, diese Geschichte dürfte gar nicht vorgelesen werden.

Doch beide Geschichten stehen in der Bibel drin.

Beide Geschichten erzählen von ein und demselben Gott.

Verständlich, dass dies viele nicht so recht auf die Reihe bringen.

II

«Not lehrt beten!» - heisst ein Sprichwort. Ich kann und muss nicht in die Menschen hineinschauen, geschweige denn kann ich sie durchschauen.

Sollte ich mich nicht täuschen, meine ich trotzdem, es werde viel gebetet, vor allem dann, wenn eine Schwierigkeit auftaucht, ein Problem beschäftigt, eine Not eintritt.

Die Hoffnung ist da, alles möge ich einen neuen Licht erscheinen, die Schwierigkeiten sich auflösen, Lösungen sich abzeichnen.

Tritt dies ein, dann wird dies wahrgenommen als Zeichen der Liebe und Fürsorge Gottes.

Als ob sich der Himmel öffnen würde, wird spürbar: Auch ich bin ein geliebter Sohn, eine geliebte Tochter.

Allen ist dies jedoch nicht gegönnt. Daran erinnern die vielen Beispiele in den FO-Unterlagen.

Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Misswirtschaft, Benachteiligung sind an der Tagesordnung für einen Grossteil der Menschen, nicht zu reden von Terror und Krieg.

Und auch bei uns gibt es Menschen, die vom Leben geprügelt werden, denen das Leben das Letzte abfordert, wie dem Abraham das Letzte und Liebste abgefordert wurde – Isaak, den geliebten Sohn.

Gott wird nicht wahrgenommen als Licht, das alles verwandelt, sondern als eine dunkle, finstere Macht. «Wo bleibt Gott?» wird da gefragt. «Warum lässt Gott das zu? Weshalb unternimmt er nichts?» Das sind die Fragen der Menschen unserer Zeit. Das ist eines der unzähligen Motive, weshalb sich Menschen mit dem Glauben schwertun.

Abraham stellt diese Fragen nicht. Er befolgt einfach, was ihm befohlen wurde.  
Erst im letzten Moment erscheint ihm der Engel, der Einhalt gebietet. Erst wie Abrahams Glaube bis ans Letzte ausgereizt wird, kann Isaak am Leben bleiben.

### III

Gott ist nun einmal nicht pflegeleicht. Er passt nicht in unsere Denkmuster hinein, so wenig, wie das Leben nach unseren Denkmustern, Wünschen und Vorstellungen verläuft.  
Das Leben verläuft ebenso wenig stromlinienförmig wie Gott berechenbar ist.

Momente, wie sie Abraham durchleben musste, erleben Menschen öfter als verklärte Augenblicke.

Dieser Abraham gilt als Urvater des Glaubens für Juden, Christen und Muslime. Dieser Abraham vertraut Gott selbst dann, wenn das Letzte von ihm gefordert wird. Er vertraut Gott, wenn ihm keine schlüssigen Antworten gegeben werden.

Dieser Abraham ist und bleibt Vorbild eines Menschen, der sich zum Glauben durchringen möchte.  
Die Geschichten der hebräischen Bibel erzählen davon.

### IV

Durch Jesus sind die Geschichten der hebräischen Bibel über das Ringen um den Glauben auch uns zugänglich gemacht worden.

Durch Jesus bekommt die Geschichte vom Opfer Isaaks eine ganz andere Bedeutung.  
Abraham erfährt Gott als einen, der das Letzte und das Liebste fordert.  
Er meint, er müsste seinen Sohn abschlachten, opfern, weil Gott es so haben möchte.  
Doch Gott braucht solche Opfer nicht. Das wird Abraham durch den Engel mitgeteilt.

In Jesus und durch Jesus macht sich Gott selber zum Opfer des Menschen.  
Das ist das Verrückte – ich sag es mal so – am christlichen Glauben.  
Gott opfert sich für uns Menschen und wird zum Opfer des Menschen.  
Er ist da, bleibt bei uns bis zum Letzten, bis in den Tod.

Diesen Tod hatte Jesus vor Augen, als er die Jünger beiseite nahm und auf den hohen Berg stieg. Er war auf dem Weg nach Jerusalem und wusste, was ihn dort erwartete. Er wusste, dass er zum Opfer menschlicher Rechthaberei und Gewalt werden würde.  
Doch auf dem Berg wird Jesus vom Himmel her gesagt: «Du bist mein geliebter Sohn.»  
Aus der Kraft dieser Liebe heraus geht Jesus seinen Weg, der am Kreuz endet.

Darauf vertrauen, dass Gott da ist, uns Kraft gibt, das Unerklärliche auszuhalten, das ist der Weg, den Jesus uns vorausgegangen ist.

Diese Kraft vermag alles in ein neues Licht zu rücken, gerade dann, wenn das Leben und damit auch Gott uns das Letzte abfordert, oder, wie Paulus es schreibt: «Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?»

Erich Guntli